

Gunther Martin Göttsche

Entscheidung in Bad Biberburg

Von der Schwierigkeit, den/die geeignete/n Bewerber/in für ein Kantorenamt auszuwählen oder: Kirchenmusik zwischen Künstlertum und kommunikativ-sozialer Kompetenz

Es ist ein schwülwarmer Juni-Abend. Im Besprechungsraum des Dekanates in Bad Biberburg ist es eng und stickig. Auf dem Tisch stehen Reste von belegten Brötchen, Kannen mit kaltgewordenem Kaffee, halbleere Mineralwasserflaschen und Apfelsaft in Tüten.

Den runden Tisch des Besprechungsraumes hat man durch einen darangeschobenen Tisch aus dem gegenüberliegenden Kindergarten erweitert. An den Wänden hängen Konfirmanden-Zeichnungen. In der einen Ecke steht ein Keyboard, in der anderen eine zusammengewickelte Fahne vom letzten Jungschar-Treffen.

An den Tischen sitzt das Besetzungs-Gremium. Man hat schon einen langen Tag hinter sich. Heute abend muss die Entscheidung fallen. Man ist sich der Tragweite der Entscheidung bewusst. Gewählt wird der/die neue Stelleninhaber/in der 68,3-Prozent-A-Kantorenstelle in Bad Biberburg, einer Kreisstadt am Rande eines deutschen Mittelgebirges. Der Vorgänger, Kantor Gottfried Vogelsang, hat diese Stelle 30 Jahre lang innegehabt und hat beschlossen, schon mit 62 aus gesundheitlichen Gründen in Rente zu gehen.

Gewählt wird der / die neue Stelleninhaber / in der 68,3-Prozent-A-Kantorenstelle

Das Besetzungs-Gremium hat sich schon im Vorfeld viele Gedanken bezüglich des Stellen-Umfanges gemacht. Außer der Leitung der Kantorei, des Kammerchores, des Posaunenchores, der vier Blockflötengruppen und des Cornamusen-Kreises soll dann nur noch die Kinderchorarbeit neu belebt, der bestehende Senioren-Singkreis durch eine weitere Jungsenioren-Gruppe erweitert und die Arbeit der Gemeinde-Band mit guten Ratschlägen gefördert werden. Dass der komplette Orgeldienst mitsamt Kasualien ebenso zum Stellenumfang gehört wie die Verwaltung des Bezirkskantors inclusive Unterricht von Orgelschülern, versteht sich von selbst. Alles in allem also ein überschaubares und klar abgegrenztes Aufgabengebiet.



Zwei Bewerber – Kandidat A und Kandidatin B – sind aus einer größeren Anzahl im Rennen geblieben und haben sich an diesem Tag dem Besetzungsgremium in Chorleitung, Orgelspiel, Kinderchorleitung und im Gespräch vorgestellt. Nun wogt die Diskussion hin und her. Es geht auf halb elf. Alle möchten endlich nach Hause, aber erst muss die Wahl vollzogen werden. Der Chefredakteur der Heimatzeitung hat schon dreimal auf dem Mobiltelefon des Dekans angerufen, weil er schon in der morgigen Ausgabe exklusiv das Wahlergebnis bekannt geben möchte.

Ursprünglich waren es ja noch mehr Bewerber. Einer ist gleich wieder abgereist, als er die zweimanualige Orgel, Baujahr 1960, ausprobiert hat und sich für die Klangkrone des Oberwerks (Schreyend Zimbel 1/3') nicht erwärmen konnte. Eine Bewerberin, aus der nahegelegenen Landeshauptstadt kommend, hat vor der Bewerbung schriftlich angefragt, ob es ein Problem darstellen würde, wenn sie, falls die Wahl auf sie fiel, mit ihrem muslimischen Lebensgefährten und dessen fünf Kindern aus erster Ehe nach Bad Biberburg zöge, worauf der Kirchenvorstand in einer Sondersitzung beschloss, dass dies weder möglich noch erwünscht sei.

„Ich bin der Meinung, dass Herr A. unser Kandidat ist“ spricht Dekan Friedrich Wilhelm Sauerteig mit sonorer Stimme. Er ist ein großer, stattlicher Mann mit grauem Bart und zieht an seiner Pfeife. „Herr A. hat großartig Orgel gespielt. Fünfzehn Minuten lang hat das große Orgelstück von Bach gedauert, und ich glaube nicht, dass er sich einmal verspielt hat“.

„ ...und ich glaube nicht, dass er sich einmal verspielt hat. “

Landeskirchenmusikdirektor Dr. Immanuel Unverzagt, der neben dem Dekan sitzt, lächelt nachsichtig. Er hat natürlich einige Fehler gehört. Das sagt er aber nicht, sondern schließt sich der Meinung des Dekans an. „Vor der Kantorei hat er auch eine gute Figur gemacht“ sagt der Landeskirchenmusikdirektor und denkt dabei nicht ganz ohne Neid daran, wie die ganze erste Reihe des Sopranes mit schwärmerischen Augen zu dem jungen Kandidaten A. aufblickte.

Frau Müller aus dem Kirchenvorstand Bad Biberburg ist anderer Ansicht. Sie ist die Gattin des örtlichen Uhrmachermeisters und singt auch in der Kantorei. Nun bringt sie die Meinung der vereinigten Altistinnen zum Ausdruck: „Aber er hat uns alle vom Blatt singen lassen und unsere Töne nicht ein einziges Mal auf dem Klavier mitgespielt. Kantor Vogelsang hat immer auf dem Klavier gespielt. Anders geht das doch überhaupt nicht. Ich finde, das war bei Frau B. besser. Die war überhaupt viel netter. Die hat auch so lustige Stimm-Übungen mit uns gemacht, mit Hühnergackern und so. Herr A hat immer nur von Phrasenspannung geredet und hat uns ständig beim Singen unterbrochen“.



Nun mischt sich auch Pfarrer Heiko Kraft ein. Er ist bärtig, spielt Gitarre, ist Vorsitzender des Dekanats-Jugendausschusses und trägt, obwohl er schon Mitte vierzig ist, Jeans und Ohringe. „Herr A.“ sagt Pfarrer Kraft „mag ein guter Orgelspieler sein. Aber Kirchenlieder begleiten – also das kann er wirklich nicht.“ – Dabei bezieht er sich auf eine Situation des Probe-spieles, als Kandidat A auf Zuruf das Lied „Voll-, Voll-, Volltreffer, ja ein Volltreffer Gottes bist du“ begleiten sollte und zu dieser – ihm völlig unbekannt – Melodie zwar eine kunstreiche Fughette als Vorspiel zu improvisieren in der Lage war, bei den Strophen aber den richtigen Groove durchaus vermissen ließ. Während Pfarrer Kraft den Kollegen des Besetzungsausschusses zu erklären versucht, was „der Groove“ ist, unterbricht ihn der Dekan etwas ungnädig mit den Worten: „Lieber Bruder Kraft, das mag ja alles richtig sein, aber Frau B. war an der Orgel nur halb so gut, und ihr Orgelstück von Bach hat nur fünf Minuten gedauert und war nur halb so prächtig“. Dabei denkt der Dekan insgeheim an die nahende Bischofs-Visitation und den anstehenden Fernsehgottesdienst am ersten Advent.

„Die hatte doch die Kids nach drei Minuten auf ihrer Seite.“

Seit langem rutscht Frau Grassemeier-Kühltau schon auf ihrem Stuhl hin und her. Sie arbeitet im Eine-Welt-Laden, ist die Ortsvorsitzende der Grünen, Mitglied der Mitarbeitervertretung und Mutter von drei kleinen Kindern. „Meiner Meinung nach ist Frau B. viel besser für uns“ verkündet sie.

„Das war doch nach der Kinderchorprobe völlig klar. Die hatte doch die Kids nach drei Minuten auf ihrer Seite. Ich fand das total gut, wie sie reagiert hat, als der unruhige Junge aus der zweiten Reihe das Mädchen vor ihm an den Haaren gezogen hat.“

Pfarrer Heiko Kraft lehnt sich beleidigt zurück, denn bei dem unruhigen Jungen aus der zweiten Reihe hat es sich, wie jeder weiß, um seinen jüngsten Sohn gehandelt. Dann will er aber doch nicht schweigen, sondern beugt sich nach vorne und sagt triumphierend: „Und bei der Frage, ob wir nicht noch einen Singekreis für Taizé-Lieder gründen könnten, hat Frau B. auch gleich zugestimmt. Herr A. hat doch glatt behauptet, dass das dann den Stellenumfang überschreiten würde.“

Neben ihm sitzt Dr. Pinglig, ein seriöser Senior mit grauen Schläfen. Einst war er in leitender Stellung bei der örtlichen Marmeladenfabrik tätig, dem größten Arbeitgeber der Region. Seit Beginn seines Ruhestandes widmet er sich mit großer Hingabe seinem Amt als Vorsitzender des Finanzausschusses der Kirchengemeinde. Im Herbst wird er für ein Amt in der Landdessynode kandidieren. Er spricht langsam und bedächtig. „Über den musikalischen Aspekt möchte ich nichts sagen, da

fehlt mir die Fachkenntnis. Ich bitte aber zu bedenken, dass Frau B. als Berufsanfängerin uns natürlich weniger kostet als Herr A., der schon sechs Berufsjahre hinter sich hat“. Sogleich pflichtet ihm Frau Grassemeier-Kühlthau bei: „Ja, und der Herr A. hat doch gleich nach unserem Finanz-Etat gefragt, und ob es möglich ist, zwei Oratorien jährlich aufzuführen. Das brauchen wir doch hier in Bad Biberburg nicht, oder? In meiner vorigen Gemeinde hatten wir immer einmal im Jahr ein Konzert mit den Golden Gospel Singers. Die haben uns sogar noch fünf Prozent vom Erlös abgegeben.“



Lange Zeit hat Frau von Oertzhagen, Mitglied des Kirchenkreisausschusses, geschwiegen. Sie ist eine ältere, gepflegte Dame, lebt im nahegelegenen Gutshaus des Nachbarortes Bad-Biberburg-Waldschlösschen, und ihr Urgroßvater hatte noch das Patronat der Kirchengemeinde inne. Nun meldet sie sich – wie immer mit klugen und nachdenklichen Worten. „Liebe Leute, das mit dem Geld würden wir schon hinkriegen, wenn wir wollten. Und ich glaube, die Gestaltung von Oratorienkonzerten ist für die örtliche Kulturszene schon recht wichtig. Aber ist es nicht entscheidend, welchen Menschen wir uns hier in die Gemeinde setzen? Ich fand Herrn A. – bei aller künstlerischen Kompetenz – doch wesentlich zurückhaltender als Frau B. Beim gemeinsamen Mittagessen hat der doch nur ganz still dagesessen. Ist das nicht eher so ein versonnener, etwas weltfremder Künstlertyp? Hat der denn überhaupt Lust, den ganzen Nachmittag lang Blockflötengruppen zu leiten? Würde der nicht nach kurzer Zeit wieder unsere Gemeinde verlassen, wenn sich ihm anderswo eine bessere Orgel bietet oder sich sogar die Möglichkeit einer Hochschulkarriere auftut? Ich bin – ehrlich gesagt – noch nicht ganz mit mir im Reinen, wen von den beiden ich wählen würde.“

„Der Herr A. kommt doch irgendwie von einem anderen Stern.“ Neben ihr sitzt Oberstudienrat Walter Weisbrod, ein gemütlicher Mittfünfziger. Er trägt Glatze und Bauch und hat bisher als einziger aus der Runde einen Griff in den Bierkasten unter dem Tisch getan. Er ist der Musiklehrer am örtlichen Gymnasium und Leiter des

Männerchors „Polyhymnia 1846 Bad Biberburg“, und man hat ihn als Sachverständigen zum Gremium geladen, obwohl er nicht häufig zum Gottesdienst geht und seine Nichte sogar aus der Kirche ausgetreten sein soll. Nun weist er auf einen noch nicht erwähnten Sachverhalt hin, nämlich den bezirkskantoralen Ausbildungs-Auftrag: Der Bezirkskantor müsse ja auch Orgelschüler unterrichten, und dazu könnte hilfreich sein, dass er wirklich ein Crack auf der Orgel sei. Frau Grassemeier-Kühlthau unterbricht ihn empört mit der Frage, ob denn Kandidatin B. nur deswegen eine schlechtere Orgellehrerin sei, weil sie eine Frau ist. Das ginge ja nun wirklich zu weit. – Dekan Friedrich Wilhelm Sauerteig muss schlichtend eingreifen.

Pfarrer Heiko Kraft lässt nicht locker. „Der Herr A. kommt doch irgendwie von einem anderen Stern. Als wir uns kurz vorhin unterhalten haben, hat er mich dauernd so komische Sachen gefragt, zum Beispiel, ob ich wüsste, wer die Mensuren unserer Orgel entworfen hat. Was ist denn das überhaupt?“ LKMD Dr. Unverzagt versucht es ihm zu erklären, aber Pfarrer Kraft hört gar nicht hin, weil inzwischen sein I-Phone vibriert hat und er eine neue E-Mail lesen muss.

Inzwischen äußert sich die Uhrmachersgattin, Frau Müller, ein weiteres Mal. „Ja, die Frau B. war ja auch in der Pause in der Chorprobe viel netter. Die hat doch gleich gesagt, dass sie nicht so der Bach-Kantatentyp ist, und dass sie auch wichtig findet, dass der Kirchenchor mal einen Ausflug macht.“ Herr Dr. Pinglig belehrt sie daraufhin, dass es nicht „Kirchenchor“, sondern „Kantorei“ hieße, und dass sie das selbst in einer Kirchenvorstandssitzung vor fünf Jahren mit beschlossen habe.

An dieser Stelle greift Landeskirchenmusikdirektor Dr. Unverzagt ein. Trotz der vorgerückten Stunde sitzt seine Krawatte immer noch tadellos. Er wählt seine Worte mit Bedacht. „Meine Damen und Herren, Sie haben natürlich mit allem, was Sie sagen, durchaus Recht. Aber lassen Sie uns die Dinge voneinander trennen: Zunächst einmal müssen wir die Frage klären, ob es tatsächlich Musiker gibt, die bereit und in der Lage sind, all diese vielen verschiedenartigen Tätigkeitsfelder abzudecken. Das ist letztendlich auch eine Frage des vereinbarten Stellenumfanges. Wie Sie vielleicht noch wissen, hatte ich mich dafür ausgesprochen, die Stelle mit 100 Prozent Tätigkeitsumfang auszuschreiben und trotzdem den Cornamusen-Kreis ebenso wie die Gründung der Jung-Seniorengruppe aus dem Stellenumfang herauszunehmen.“

„Die Corna Muse sind gleich aus/ vnd nicht mit doppelten/ sondern mit einer einfachen Röhre/ gleich den Bassanelli. Aber vnsten zugedeckt/ vnd off der seiten herumb etliche löcherlein/ dadurch der Resonanz herausser gehet. Am klang seynd sie gar den Krumbhörnern gleich/ nur daß sie stiller/ lieblicher vnd gar sanfter klingen: Daher sie billich stille sanfte Krumbhörner köndten genennet werden“

(Michael Praetorius, Syntagma musicum, Bd II, S. 41)

Das Besetzungsgremium nickt voller Wohlgefallen. Alle haben längst vergessen, dass sie selbst bei einer früheren Sitzung den erweiterten Stellenumfang des Kantorates – inklusive Cornamusenkreis – ebenso gefordert und beschlossen haben wie die Reduzierung auf 68,3 % der Vergütung, da das eingesparte Geld in den kommenden Jahren für die Einrichtung eines gemeindeeigenen Jugendzentrums verwendet werden sollte. (Nur am Rande soll hier erwähnt werden, dass das Landeskirchenamt die Baugenehmigung zu diesem Jugendzentrum niemals erteilt hat, so dass der Bau unterblieb, dass aber inzwischen niemand sagen kann, wo das eingesparte Geld nun eigentlich geblieben ist.)

Unverdrossen spricht der Landeskirchenmusikdirektor weiter: „Als zweites, finde ich, müssen wir uns hüten, Eigenschaften wie Kontaktfreudigkeit oder Weltoffenheit als Gegensatz zum Künstlertum zu sehen. Das muss sich ja nicht gegenseitig ausschließen, oder? Ich kenne durchaus Kirchenmusiker, die ein hohes künstlerisches Format haben und trotzdem kontaktfreudige, moderne und teamfähige Menschen sind.“ (Dabei denkt der Landeskirchenmusikdirektor vor allem an sich selbst. Längst hat er verdrängt, dass ihm vor Jahren in seiner ersten Stelle der Kinderchor nach nur einem halben Jahr eingegangen war, was er damals aber nicht auf mangelnde kommunikativ-soziale Kompetenz zurückführte, sondern darauf, dass er in dieser Zeit Buxtehudes gesamtes Orgelwerk in sieben Abenden aufzuführen gedachte und viel Zeit für das Orgelüben brauchte).

„Ich glaube“, beschließt der LKMD seine Rede, „dass Herr A. trotz seiner künstlerischen Kompetenz ein freundlicher und verträglicher Zeitgenosse ist, ebenso wie Frau

B. auch in der Lage sein wird, auf hohem Niveau die klassische Kirchenmusik zu pflegen, wenn sie es denn will. Schließlich haben doch beide an einem durchaus renommierten Institut – der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg – ihr A-Examen gemacht!“

Schließlich haben doch beide an einem durchaus renommierten Institut – der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg – ihr A-Examen gemacht!“

Das Besetzungsgremium bricht in gemurmelte Einzelgespräche und Diskussionen aus. Die Möglichkeit, sich auf einen der beiden Kandidaten zu einigen, scheint in weite Ferne gerückt. Künstlertum oder kommunikativ-soziale Kompetenz?

Der Dekan seufzt und denkt kummervoll daran, dass er eigentlich seiner Frau versprochen hatte, an diesem Abend noch mit ihr in den Park zu gehen, um die Glühwürmchen zu beobachten.

Gerade will er seine Stimme erheben, ein neutrales Schlusswort sprechen und dann zu einer Abstimmung aufrufen, da klingelt sein Handy. Er nimmt ab, lauscht, wirkt nach wenigen Worten seines Gesprächspartners immer erstaunter, nickt, sagt so etwas wie „ja, das ist ja durchaus erfreulich“ und „also dann auf weitere gute Zusammenarbeit“ und drückt schließlich mit einem entnervten Grunzen die Aus-Taste seines Mobiltelefons.

Dann blickt er in die Runde und sagt: „Liebe Brüder und Schwestern, das Problem hat sich gelöst. Das war eben unser bisheriger Kantor, Herr Vogelsang. Er hat mir mitgeteilt, dass er auf Anraten seines Steuerberaters beschlossen hat, doch noch ein paar Jahre länger zu arbeiten, bis zur gesetzlichen Rente!“

Ungläubiges Staunen und beklemmtes Schweigen im Besetzungs-Gremium. Frau Grassemeier-Kühlthau konstatiert erschrocken, dass es für ihre drei Kinder nun doch keine Kinderchor-Neugründung gibt. Herr Dr. Pinglig, der Finanzausschussvorsitzende, rechnet voller Sorge sogleich die weiteren Gehaltskosten des Kantors Vogelsang aus – inklusive Alterszulage und Bewährungsaufstieg. Pfarrer Heiko Kraft beschließt, nun selbst den Gitarren-Kreis zu gründen. Nur Frau von Oertzhagen freut sich, weil sie immer mal wieder gerne Kantor Vogelsang zum Tee einlädt und der dann so lustige Geschichten von der Kantoreiprobe erzählt. Außerdem sagt es ihr zu, dass es auch in den kommenden Jahren immer wieder Bachs Weihnachtsoratorium, Teil 1-3, geben wird. Wer lässt sich schon gerne auf Experimente ein?



LKMD Dr. Unverzagt sammelt seine Unterlagen ein, spricht sich kurz mit dem Dekan über die notwendigen administra-

tiven Schritte ab und will zum Bahnhof eilen. Der Dekan legt seine Pfeife auf den Tisch, erhebt kurz in das allgemeine Palaver seine Stimme und schlägt vor, den Abend noch mit Lied, Gebet und Segen zu beschließen. So geschieht es dann auch. Danach muss sich LKMD Dr. Unverzagt mächtig beeilen, um seinen Zug noch zu kriegen.

So hat nun Bad Biberburg erst einmal keinen neuen Kantor bekommen. Es wäre ja auch verflixt schwer gewesen, sich für einen der beiden Kandidaten zu entscheiden. Wen hätten Sie denn gewählt?



KMD Gunther Martin Götsche

1953 geboren in Bad Oldesloe als Sohn einer Musikerfamilie. 1973-77 Studium Schulmusik, Komposition und klass. Philologie in Mannheim. 1977-81 Kirchenmusikstudium (A) an der Kirchenmusikschule in Berlin-Spandau. 1981-87 Bezirkskantor in Aalen. 1985-87 Dirigent des „Collegium Musicum Aalen“. 1987-92 Landeskirchenmusikdirektor der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig und Kirchenmusiker an St. Trinitatis Wolfenbüttel. Seit 1992 Direktor der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte Schlüchtern und Organist an der Ev. Stadtkirche St. Michael Schlüchtern. Seit 2008 Dozent für Orgelimprovisation an der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg

UNVERZICHTBAR FÜR ORGELSCHÜLER

**Johannes Matthias Michel
Orgelschule**

Gebunden, 280 S.

VS 3338. € 32,-

Konzipiert als Schule für „Orgel-Neulinge“ (mit Vorkenntnissen auf dem Klavier), ist dieses Lehrwerk auch für geübtere Organisten, die ihre Technik verfeinern oder ihr Können auffrischen wollen, die ideale Literatur. Johannes Matthias Michel hat seine jahrelange Erfahrung als Orgellehrer in ein Lehrwerk gesteckt, das im Übungsteil die komplette Spieltechnik vom Pedalspiel über das erste Zusammenspiel zwischen Manual und Pedal bis hin zum liturgischen Orgelspiel ausführlich lehrt. Daran schließt sich auf über 200 Seiten ein Literaturteil an, der die volle stilistische Bandbreite vom Barock über die Klassik und Romantik bis hin zu Stücken der jazzverwandten Orgelmusik darbietet und darin alle wichtigen Strömungen und Unterschiede im Orgelspiel verdeutlicht.



**Christiane Michel-Ostertun
Grundlagen der Orgelimprovisation**

Harmonisieren von Chorälen in verschiedenen historischen Stilen. 2 Bände (Buch und Lösungsheft). **VS 9054. € 54,-**

Ein Lehrbuch über eine der wesentlichsten Grundlagen stilgebundener Improvisation: das Harmonisieren von Chorälen. Verfasst von einer der profundensten Kennerinnen der Materie, der Professorin für Liturgisches Orgelspiel und Improvisation, Christiane Michel-Ostertun. Das Lehrwerk verfolgt einen historischen Ansatz, bei dem von Anfang an alle Regeln und Gesetzmäßigkeiten auf den Satzstil einer bestimmten Epoche bezogen werden.

Ganz neu: Arbeitsblätter zur Orgelimprovisation

Band 1: Barock. Spiralbindung, 180 S. **VS 3345. € 28,-**

Diese Arbeitsblätter sind eine Sammlung von Übungen und Literaturbeispielen aus dem langjährigen Unterricht der Komponistin. Band I widmet sich den choralgebundenen und freien Formen der Barockzeit wie Bicinium, Trio, colorierter c.f., Orgelchoral, Concerto uvm., daneben werden Muster zum Üben von Sequenzen, Variationen, Figuration etc. vorgestellt. Stilistisch orientieren sich die Übungen an Beispielen barocker Kleinmeister wie Pachelbel und J. K. F. Fischer, aber auch an J.S. Bach, Buxtehude und den Komponisten des französischen Barock.

Strube Verlag GmbH ◦ 80336 München ◦ Pettenkofenstr. 24 ◦ Tel. (089) 54 42 66-11 ◦ Fax -30
E-Mail: info@strube.de ◦ Alle Noten auch im Online-Shop erhältlich: www.strube.de